

fehlt der Bereich «Öffentlichkeit». Allenfalls am Rande nur werden die Museumsgesellschaften des gehobenen Bürgertums erwähnt oder die Bürgergesellschaften des mittleren und Kleinbürgertums, die Gesangsvereine und Liederkränze, die Turngesellschaften. Wo bleiben die gerade von solchen Vereinigungen getragenen Landtags- und Kommunalwahlkämpfe, wo etwa die Massenbewegung gegen die lebenslange Amtsdauer der Gemeinderäte in Württemberg? In diesem Zusammenhang hätten auch das Pressewesen und der Kampf gegen die allmächtige Zensur interessiert oder die Massenbewegungen der Polenvereine und Polenbegeisterung 1832. Hier nämlich formierten sich die Bataillone, die 1848/49 die politische Schlacht schlagen sollten, hier erprobten sie sich in der politischen Auseinandersetzung. Bereits Zeitgenossen des Vormärz hatten dies erkannt und sprachen von den Vereinen als *Pflanzschulen der politischen Bewegung*.

Doch nicht nur die politische Bewegung des Volkes und dessen politischer Aufbruch kommen zu kurz, auch die Kehrseite der Medaille, die verharrenden Elemente, der Adel, große Teile der Beamten, die konservative Strömung, die sich durchaus auch in liberalen Vereinigungen nachweisen läßt, hätten unbedingt Berücksichtigung verdient.

Ohne Gehalt und Verdienst der genannten Beiträge, die oft sehr interessante Einblicke in den Vormärz vermitteln und teilweise ganz unbekannte Aspekte dieser Epoche beleuchten, schmälern zu wollen, wird man sich doch des Eindrucks nicht erwehren können, bei der Darstellung dieser vorrevolutionären Zeit sei der zweite Schritt vor dem ersten getan worden. Daran vermag auch der den Band abschließende Aufsatz von Dieter Langewiesche nur wenig zu ändern, der von den «Wegen zur Revolution» handelt und gerade auch die bürgerliche politische Massenbewegung des Vormärz anspricht, insbesondere aber auch durchaus voneinander abweichende Reformwünsche und -ziele des gehobenen Bürgertums, des verarmenden Kleinbürgertums und der Bauern, die – je auf ihre Weise – nicht zuletzt durch die starre Haltung des Obrigkeitsstaats zu *Revolutionären wider Willen* wurden.

Raimund Waibel

HORST GLÜCK: Parteien, Wahlen und politische Kultur in einer württembergischen Industrieregion. Die Stadt Esslingen und der mittlere Neckarraum. (Esslinger Studien, Band 10). Stadtarchiv Esslingen 1991. 319 Seiten mit 77 Tabellen. Kartoniert DM 40,-

In Regionen mit vielen Arbeitern und protestantischer Bevölkerung hat die SPD im allgemeinen einen sicheren Rückhalt unter den Wählern. Für (Alt-)Württemberg und besonders für den mittleren Neckarraum gilt dies nicht. Warum schneidet die SPD hier wider alle sonstigen Regeln so schlecht ab? Diese Frage untersucht Horst Glück in seiner bei dem Tübinger Politikwissenschaftler Hans-Georg Wehling entstandenen Dissertation. Er geht dabei von der – u. a. von Wehling entwickelten – These aus, daß

besondere regionale politische Traditionen und Kulturen sich mitunter stärker auf das Wahlverhalten auswirken als soziologische oder konfessionelle Faktoren. Solche Traditionen sind historisch gewachsen, und daher tut der Autor gut daran, historisch weit – bis ins 19. Jahrhundert – auszuholen. Gleichzeitig kreist er seinen lokalen Schwerpunkt gleichsam räumlich ein. Auf einen kurzen Abschnitt über die politischen Parteitraditionen Württembergs folgt ein etwas längerer über den Mittleren Neckarraum; der Hauptteil der Arbeit schließlich ist der Stadt Esslingen gewidmet.

Die Besonderheiten der (alt)württembergischen politischen Kultur hatten ihre historische Wurzel in der liberalständischen Tradition kommunaler Selbstverwaltung und im lutherischen und pietistischen Religionsverständnis. Beides erklärt eine gewisse Organisationsfeindlichkeit und Reserviertheit gegenüber Parteien und die Vorliebe der Wählerschaft für politische Persönlichkeiten, wie sie noch heute bei den Kommunalwahlen sehr deutlich zum Tragen kommt. In die gleiche Richtung wirkte eine weitere Besonderheit, deren Ursache in der sozioökonomischen Zersplitterung zu suchen ist: Realteilung und ländlich-kleinstädtisch geprägte Industrialisierung mit einem hohen Pendleranteil unter der Arbeiterschaft verhinderten die Ausbildung jener abgeschotteten Subkulturen, die im allgemeinen als das Kennzeichen des deutschen Parteiensystems vor 1933 gelten. Ihr Image als Honoratiorenpartei und ihr Charakter als lockere Sammlungsbewegung ermöglichten der CDU eine feste Verwurzelung in dieser politischen Kultur, während sich die SPD aus dem 30 %-Turm der Arbeiterschaft nicht befreien konnte. Die CDU integrierte den früheren altliberalen Wähleranhang, und vor allem gelang es ihr, die – mehrheitlich katholischen – Vertriebenen an sich zu binden, die bis zu einem Viertel der Bevölkerung ausmachten.

Dies freilich, die Integration der Vertriebenen durch die CDU, ist keineswegs eine württembergische Besonderheit, sondern entspricht nur der langfristigen westdeutschen Normalentwicklung. Und wer als Leser nach den einleitenden Kapiteln über das regionale Umfeld Esslingens erwartet, im Hauptteil des Buches am Beispiel dieser Stadt die Wirkungsmacht regionaler politischer Traditionen demonstriert zu bekommen, sieht sich erst recht enttäuscht. Die historischen Rückblicke zeigen zunächst, daß die SPD in Esslingen keineswegs immer so schlecht plazierte wie in der Zeit nach 1945. Im Gegenteil: Gerade im «roten Esslingen» war sie während des 19. Jahrhunderts führende politische Kraft. Dies verdankte sie einem gemäßigten Kurs, der sie nicht nur für die Arbeiter der früh in Esslingen angesiedelten Industrien attraktiv machte, sondern auch für sonst eher liberale kleinbürgerliche und bäuerliche Schichten, insbesondere für die wichtigen Weingärtner. Um die Jahrhundertwende aber zerbrach das Bündnis zwischen sozialdemokratischen Arbeitern und liberalem Mittelstand an den wachsenden Klassen- und Stadt/Land-Gegensätzen. Vor allem in der Weimarer Republik verschärfte sich das politische Klima, das Parteiensystem polarisierte und zersplitterte sich. Davon war besonders die SPD betroffen. Mehr als andern-

orts liefen ihr die Arbeiterwähler davon und stärkten die KPD. Und auch die NSDAP konnte unter diesen Bedingungen beachtliche Erfolge verbuchen.

Was all dies mit regionaler oder lokaler politischer Kultur zu tun hat, bleibt unklar. Wie der Autor richtig bemerkt, verlief die Esslinger Entwicklung bis 1933 im Grunde *eher nach dem Muster im Reich; die württembergischen Besonderheiten gingen an Esslingen weitgehend vorbei* (S. 138). Nicht gut nachvollziehbar ist weiterhin, warum eine langfristigen politischen Traditionen im 20. Jahrhundert gewidmete Studie die NS-Zeit kommentarlos und vollständig ausblendet. Die Untersuchung setzt erst wieder ein mit dem Einmarsch der Amerikaner im April 1945 und erstreckt sich dann auf rund hundert Seiten – einem Drittel des Buches – auf eine Darstellung der Kommunal-, Landes- und Bundestagswahlen, bei der mit Zahlen, Namen und anderen Details nicht gespart wird, der rote Faden freilich oft verlorengeht. Entscheidend für den Erfolg der CDU waren, so scheint es, auch hier keine lokalen oder regionalen Besonderheiten, sondern die Integrationsfähigkeit der CDU, vor allem unter den Vertriebenen.

Horst Glücks Buch geht von einem vielversprechenden Ansatz aus, allein die Realisierung ist dürftig. Mehr als ein Sammelsurium an Zahlen, Namen und Fakten aus dem Wahlkampfgeschehen und den Wahlen bietet es an Neuem nicht. Darüberhinaus wird seine Lektüre vor allem in den historischen Partien, die aus oft unvermittelt zusammengefügt, mitunter halbseitigen wörtlichen Zitaten aus leicht greifbaren, neueren Arbeiten zur Landes- und Lokalgeschichte bestehen, nicht selten zur Tortur. Das Konzept der regionalen politischen Kultur hätte mehr Mühe verdient als einen ausgekippten und nach der Buchbindersynthese zusammengeleimten Zettelkasten.

Thomas Kühne

ULRICH MÜLLER: **Fremde in der Nachkriegszeit. Displaced Persons – zwangsverschleppte Personen – in Stuttgart und Württemberg-Baden 1945–1951.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 49). Klett-Cotta Stuttgart 1990. 173 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert DM 24,-

Flüchtlinge und Fremde gibt es nicht erst heute in Deutschland. Bei der Besetzung Hitler-Deutschlands stießen die Alliierten 1945 auf über fünf Millionen ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen. Die meisten von ihnen waren zwangsweise verschleppt worden, um die deutsche Kriegswirtschaft aufrechtzuerhalten.

Die Alliierten betrachteten die angetroffenen Ausländer summarisch als «Opfer der deutschen Politik» und bezeichneten sie als Displaced Persons. Die meisten von ihnen verließen Deutschland sofort nach ihrer Befreiung, einige wurden, insbesondere in die Sowjetunion, «zwangsrepatriiert». Doch für einen kleinen Teil von DPs – überwiegend Polen, aber auch Balten, Ukrainer, Tschechen und Armenier – war die Heimkehr verstellt. Sei es, daß sie die neu gebildete polnische Regierung als kommuni-

stisch ablehnten, sei es, daß sie in dem Land, aus dem sie als Jugendliche verschleppt worden waren und in dem oft kein Familienmitglied mehr lebte, keine Heimat mehr sahen und Sicherheitsgefühl und Rückhalt nur noch in der Gruppe derer fanden, die ein gleiches Schicksal hinter sich hatten.

1946 bekamen weitere «Nachkriegsflüchtlinge» den Status als DP zuerkannt. Es waren überwiegend heimatlos gewordene überlebende Juden aus den Konzentrationslagern, aber auch ehemalige Nazi-Kollaborateure, insbesondere aus dem Baltikum. Ungefähr 60 000 solcher DPs lebten an der Jahreswende 1946/47 im damaligen Land Württemberg-Baden. Sie alle unterstanden der internationalen Hilfsorganisation der UNRA, später der IRO, und lebten, da sie ja zur Heimkehr bewegt werden sollten, weiterhin überwiegend in Lagern, getrennt von der deutschen Bevölkerung.

Mit dem Schicksal dieser Zwangsverschleppten beschäftigt sich der vorliegende Band. Er handelt von deren Unterbringung in Lagern, von ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Betätigung bis hin zu ihrer schließlich 1949 erfolgten mühsamen Eingliederung als «heimatlose Ausländer». Auf der Grundlage einer breiten und sorgfältig recherchierten Quellenbasis zeichnet der Autor ein differenziertes Bild von der schwierigen Situation dieser heterogenen Gruppe von Menschen, denn unter dem DP-Status faßten die Alliierten *ehemalige Zwangsarbeiter, aber auch Kollaborateure und Sympathisanten des NS-Regimes, Flüchtlinge vor dem Kommunismus und Flüchtlinge vor dem polnischen Antisemitismus* zusammen. Leider behandelt der Autor das Problem aber ausschließlich aus der Sicht offizieller Behördenakten, und für die stellte sich das Problem der «Fremden» eben vor allem als ein Verwaltungsproblem dar. So erfährt man viel über die Beschlagnahme von Privathäusern zur Unterbringung der DPs und von dem verständlichen Ärger der Beschlagnahmten, einiges auch über den Schwarzmarkt, der fest in der Hand der DPs war, oder über deren Ausschreitungen. Ebenso spielte die bevorzugte Versorgung der DPs mit Kalorien immer wieder eine problematische Rolle, da sie – neben tradierten national(sozial)istischen Feindbildern – nicht wenig zur Ablehnung der DPs durch die Einheimischen beigetragen hat. Die Innensicht dieser Heimatlosen aber bleibt verschlossen. Ohne die Kenntnis ihrer Sorgen, Hoffnungen und Wünsche jedoch bleiben sie «Fremde», noch im historischen Rückblick.

Benigna Schönhagen

HANSMARTIN DECKER-HAUFF: **Gärten und Schicksale. Historische Stätten und Gestalten in Italien.** Bearbeitet und eingeleitet von Karl Kempf. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1992. 256 Seiten mit 85 Abbildungen, darunter 24 in Farbe. Leinen DM 48,-

»Geschichte ist langweilig«. Wer immer noch dieser Meinung ist, der wird beim Lesen dieses Buches eines Besseren belehrt.

Ausgehend von heute noch existierenden Parkanlagen,